

Literatur

Autor(en): **Maier, F.G.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur

Das neue Bieler Jahrbuch

Biel steht weitherum im Ruf, eine Stadt ohne lebendiges Kulturschaffen zu sein. Stimmt diese Behauptung oder gehört sie zu jenen zähen Vorurteilen, die der Wandel der Zeit und eine neue Wirklichkeit nur langsam zu erschüttern und zu korrigieren vermögen? Wenn der Sinn und das Interesse des einzelnen Bürgers für das Werden und Wachsen der Gemeinschaft, in der er lebt, als Voraussetzung, Maßstab und äußeres Zeichen für die kulturelle Aktivität dieser Gemeinschaft als Ganzes zu gelten hätten (wie oft, von gewiß zu einseitigem Blickpunkt aus, festgestellt wird), dann müßten sich die Bieler diesen Ruf oder Verruf wohl gefallen lassen. Kaum eine Schweizer Stadt hat so wenig Studien über ihre Vergangenheit hervorgebracht wie gerade Biel. Ein Vergleich mit Orten wie Burgdorf, Zofingen, Winterthur, Sursee und vielen andern, deren Geschichte und Gegenwart doch durchaus nicht reicher und zur Untersuchung und Darstellung nicht geeigneter erscheinen als jene der Stadt Biel, läßt das Fehlen eines bielerischen Geschichtsbewußtseins, offenbar Ausdruck der Traditionslosigkeit unserer heutigen Gemeinschaft, deutlich erkennen. Am eindrücklichsten zeigt sich dies vielleicht am Schicksal ihrer jährlichen heimatkundlichen Publikationen. Die Jahrbücher von Burgdorf, Winterthur, Zofingen u. a. zeugen seit langer Zeit für die Kontinuität des kulturellen Lebens in diesen Orten; diese Publikationen sind bekannt, gesucht und genießen weit über die Stadtgrenzen hinaus ein erstaunliches Ansehen. Dreimal schon ist versucht worden, ein ähnliches Periodicum für Biel zu schaffen . . . und es am Leben zu erhalten. An Reichhaltigkeit und Wert ihrer Artikel standen das «Bieler Neujahrsblatt» von 1908 bis 1911, das «Bieler Jahrbuch» von 1927 bis 1935 wie auch das «Neue Bieler Jahrbuch» (seit 1962) ihren Vorbildern nicht nach. Es fehlte ihnen indessen die nötige Existenzgrundlage; die Aufnahmebereitschaft jener, an die es sich richtete und der Wille aller, es zumindest nicht absterben zu lassen.

Man kann sich fragen, ob es überhaupt einen Sinn hatte, das zweimal kläglich mißlungene Unternehmen ein drittes Mal zu wagen. Einige Unentwegte haben es gewagt – mit Recht, meine ich. Das jetzt vier Jahre alte «Neue Bieler Jahrbuch» braucht ja nicht unbedingt, wie so viele andere schweizerische heimatkundliche Periodika, Ausdruck und Zeuge einer bereits gebildeten und geformten Gemeinschaft und ihres Traditionsbewußtseins zu sein; es kann sich doch gerade die Aufgabe stellen, diese Gesinnung zu *wecken* und, soweit sie erwacht, zu *fördern*. In dieser andersgearteten Zielsetzung liegen heute Bedeutung und Wert des Bieler Jahrbuches. Dazu kommt als zweite Bestimmung, eben jenem zweifelhaften Ruf der Stadt, vorläufig wenigstens durch das geschriebene Wort entgegenzuwirken. Überall, vor allem in den öffentlichen Bibliotheken und Dokumentationsstellen des Landes, wird

man jetzt jährlich davon Kenntnis nehmen, daß in Biel nicht nur Uhren hergestellt und Automobile zusammengestellt werden, sondern daß diese Stadt eine reiche Vergangenheit und ein auf vielen Gebieten sich regendes Kulturleben aufweist, und mehr noch, daß sich die Bieler dessen bewußt geworden sind und den Nachbarn die Früchte ihres kulturellen Schaffens vorlegen. An höchst interessanten Beiträgen hat es dem Jahrbuch bisher nicht gefehlt.

Ohne tatkräftige Unterstützung kann aber keine noch so wünschenswerte Publikation auf die Dauer am Leben bleiben. *Dr. F. G. Maier*

Der Hund – unser Freund

und für den Maler ist dieses Tier ein immer wieder aufgegriffenes Sujet. Auf dem Gebiet der Tiermalerei hat sich nun unzweifelhaft Fritz Hug, Zürich, mit seinem Einfühlungsvermögen einen festen Platz erobert. Für den Band-Kalender 1967 sind 13 meistens farbige Hundemotive dieses begabten Künstlers ausgewählt worden. Diese Bilder sprechen für sich und, sei es der mutwillige Dackel auf dem Titelblatt, sei es «Mademoiselle Fifi», immer sind es Tiere, die man einfach gern haben muß. So strömt der neue Band-Kalender eine bei uns anklingende Atmosphäre aus und wirbt in seiner originellen Art für seinen Zweck. Der Reinertrag des Kalenders dient vor allem der Band-Kinderhilfe und deren Arbeitsprogramm. Der andere Teil des Reinerlöses wird zur Finanzierung der Aufgaben der Band-Vereinigung verwendet. Diese Aufgaben gliedern sich vor allem in die berufliche und gesellschaftliche Ein- und Wiedereingliederung der Patienten. Außerdem führt die Vereinigung «Das Band» geschützte Werkstätten, fördert den sozialen Wohnungsbau für Invalide, pflegt eine Rechtsberatung und übt die notwendige Aufklärung der Öffentlichkeit über die Tuberkulose und ihre Folgen aus.

Blick in die Zeitschriften

Hinweise

Im Laufe der letzten zwei drei Jahre konnte man in den verschiedensten Zeitschriften viel Aufschlußreiches über die Rassengegensätze und -krawalle in den USA lesen. Viele dieser Arbeiten waren aber vielleicht doch etwas abstrakt und aus der Fernperspektive Europas geschrieben worden. Anders verhält es sich mit einer Arbeit von Dagmar Schultz in der September-Nummer der «Frankfurter Hefte». Die Autorin konnte das ganze Problem in den USA selbst studieren, zuerst als Studentin und später als Dozentin an einem Neger-College in Mississippi. Mutig stellte sie sich auf die Seite der Entrechteten und trat für deren Postulate ein. Was Dagmar Schultz erlebte und hier berichtet, muß jeden aufgeschlossenen Leser tief aufwühlen. Es ehrt die «Frankfurter Hefte» einmal mehr, eine solche Arbeit veröffentlicht zu haben,